

Predigt zum 11. Sonntag nach Trinitatis am 31.8.2025Text: Hiob 23

Lied EG 625 geht der Predigt voraus:

1. Wir strecken uns nach dir,
in dir wohnt die Lebendigkeit.
Wir trauen uns zu dir,
in dir wohnt die Barmherzigkeit.
Du bist, wie du bist:
Schön sind deine Namen.
Halleluja. Amen. Halleluja. Amen.

2. Wir öffnen uns vor dir,
in dir wohnt die Wahrhaftigkeit.
Wir freuen uns an dir,
in dir wohnt die Gerechtigkeit.
Du bist, wie du bist:
Schön sind deine Namen.

Halleluja. Amen. Halleluja. Amen.

3. Wir halten uns bei dir,
in dir wohnt die Beständigkeit.
Wir sehnen uns nach dir,
in dir wohnt die Vollkommenheit.
Du bist, wie du bist:
Schön sind deine Namen.
Halleluja. Amen. Halleluja. Amen.

Text: Friedrich Karl Barth 1985
Melodie: Peter Janssens 1985

als Lesung: Lukas 18, 9-14

Liebe Gemeinde,

„schön sind deine Namen. Halleluja. Amen“ Wir wunderbar, dass wir miteinander Gott loben können! Wie schön, dass wir uns gemeinsam Gott zuwenden und uns seiner Güte erfreuen können! Um Gott zu loben feiern wir Gottesdienst und seine Liebe zu feiern gehört zu den besonders schönen Ausdrucksweisen unseres Glaubens. Wir haben dies heute auch schon mit alten, biblischen Worten getan:

*Der Herr ist groß und sehr zu loben,
und seine Größe ist unausforschlich...
Gnädig und barmherzig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.*

Die Worte aus Psalm 145, ein Lobgebet aus biblischer Zeit, haben wir miteinander gesprochen. Standen uns dabei auch eigene Lebenserfahrungen vor Augen? Haben wir Grund, uns diese Worte zu eigen zu machen und gibt es für uns aktuelle Anlässe, so vollmundig Gott zu loben und zu preisen? Haben wir etwas Schönes erlebt? Gibt es etwas Wunderbares, für das wir von Herzen dankbar sind?

Es ist sehr schön, wenn uns dazu etwas einfällt. Aber es ist nicht selbstverständlich, dass wir erfüllt von Glück und Dankbarkeit zum Gottesdienst kommen. Es gibt ja auch die anderen Erfahrungen, die Schattenseiten des Lebens. Sehr unterschiedlich gestimmt kommen ja auch die beiden, von denen Jesus erzählt, zum Haus Gottes. Der eine, den er Pharisäer nennt, ist selbstbewusst und verweist auf seine Frömmigkeit und seine guten Taten. Der andere, der ein Zöllner ist, bekennt sich als Mensch, der mit leeren Händen vor Gott steht. „Gott sei mir Sünder gnädig“. Er weiß, dass er Fehler gemacht hat und hofft auf Gottes Zuspruch und Vergebung. Wenn er das erlebt, ist auch das ein Grund zum Lob Gottes und zur Dankbarkeit. Das Beispiel Jesu passt insofern gut in den Ablauf unseres Gottesdienstes.

Aber, liebe Gemeinde, gehen diese Rechnungen eigentlich immer auf?

Lebenserfahrungen + Glauben = Grund zum Lob Gottes ?

Glück + Vergebung = Dankbarkeit vor Gott ?

Wie ist das mit den Schattenseiten des Lebens? Wie bringen wir die Schicksalsschläge, die traurigen und manchmal unfassbaren Erfahrungen mit Gottes Liebe zusammen? Wo haben dann Schmerz und Trauer, wo haben Angst und Leid ihren Raum bei der Feier unseres Glaubens?

Finden wir auch dann noch Worte? Gibt es auch dann noch Lieder, die wir singen können? Lässt uns der Schmerz einer schlimmen Diagnose, lässt uns die Trauer um einen Menschen, den wir so sehr vermissen, nicht viel mehr verstummen, sprachlos werden vor Gott? Welche Worte könnten es sein, die wir auch dann noch sprechen können?

Die Bibel selbst stellt uns einen Menschen vor Augen, dem es genauso ergangen ist: Hiob heißt er und er ist durch die Hiobsbotschaften zum sprichwörtlich Leidtragenden geworden.

Er war ein wohlhabender und rechtschaffener Mann, dem Schritt für Schritt alles genommen wurde. Er verlor seinen Besitz und seine Angestellten und dann starben bei einem Unglück alle seine Kinder. Als ob das nicht genug wäre, wurde Hiob schwer krank, bekam schreckliche Geschwüre am ganzen Körper. Er hätte allen Grund gehabt, mit seinem Glauben und Gott zu hadern – er hielt jedoch trotz allem an Gott fest.

Das Buch Hiob überliefert mehrere Dialoge mit Freunden, die versuchen, die Rechnungen frommer Menschen aufgehen zu lassen: Womit hast du dich schuldig gemacht, Hiob, dass dich ein solches Schicksal trifft? Kann es nicht sein, dass Gott dir damit etwas zeigen will? Hat dein Leiden nicht vielleicht doch einen tieferen Sinn? Hiob lässt sich auf diese vermeintlichen Erklärungen nicht ein, sondern findet die folgenden Worte, die ich uns in der Übersetzung der Basis-Bibel lese: **Hiob 23**

1Da antwortete Hiob und sagte:

*2Auch heut bleib ich beim Widerspruch,
das ist der ganze Inhalt meiner Klage.*

*Und seufze ich, liegt es an Gottes Hand,
die mich noch immer niederdrückt.*

*3Ach, wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finde.
Dann ging ich hin zu seinem Richterthron.*

*4Ich würde meinen Rechtsfall vor ihn bringen
und ihm die Gründe nennen, die mich entlasten.*

*5Dann wird er mir Rede und Antwort stehen.
Ich möchte verstehen, was er mir zu sagen hat.*

*6Ob er mich dann mit Gewalt in die Schranken weist?
Nein! Er wird bestimmt Rücksicht auf mich nehmen.*

*7Dann kann ich offen und ehrlich mit ihm streiten
und dort mein Recht für immer durchsetzen.*

*8Doch wenn ich nach Osten gehe, ist Gott nicht da.
Auch im Westen kann ich ihn nicht finden.*

*9Im Norden bekomme ich ihn nicht zu fassen,
und auch im Süden seh' ich ihn nicht.*

*10Er aber kennt den Weg, auf dem ich bin.
Wenn er mich prüft, so bin ich rein wie Gold.*

*11Denn ich lenkte meine Schritte in seine Richtung.
Ich blieb auf seinem Weg und bog nicht davon ab.*

*12Seine Gebote las ich ihm von den Lippen ab.
Und alle seine Worte bewahrte ich im Herzen.*

*13Hat er etwas beschlossen, kann's keiner verhindern.
Hat er sich dafür entschieden, führt er es aus.*

*14Auch mit mir tut er, was er sich vorgenommen.
Und vieles mehr hat er noch im Sinn.*

*15Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht.
Wenn ich nur daran denke, macht es mir Angst.*

*16Gott hat mir alle Zuversicht genommen,
der Allmächtige hat mich in Schrecken versetzt.
17Doch die Finsternis reicht nicht aus,
um mich zum Schweigen zu bringen.
Auch wenn vor mir alles im Dunkeln liegt,
hält mich das nicht zurück.*

Liebe Gemeinde, finden Sie es nicht auch erstaunlich, dass solche Worte in der Bibel stehen? Sie zeigen uns einen Menschen, der aus seinem Leiden heraus Klartext mit Gott redet: Wo bist du? Warum zeigst du dich nicht? Er ruft Gott als Richter an, oder setzt er Gott nicht sogar auf die Anklagebank?

Hiob vermisst Gott, konkret er vermisst den Erweis der Liebe Gottes. Hiob sucht Gott, konkret nimmt er ernst, dass nicht nur das Glück, sondern auch das Leid aus Gottes Händen kommt. Hiob ringt mit Gott. Hiob klammert sich am Glauben fest, auch wenn er viele Erfahrungen seines Lebens nicht damit vereinbaren kann. Das Mittel seines Kampfes ist die Klage. Darin stellt es fest, wo überall Gott nicht zu finden ist. Statt mit dem 139. Psalm zu beten „*Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir*“ sagt Hiob: *3Ach, wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finde.*

Alle Himmelsrichtungen zählt er auf und in keiner findet er Gott. Anders als seine Freunde ist Hiob radikal ehrlich in seinem Schmerz. Er lässt keine vorschnellen Erklärungen zu, lässt Gott angesichts des Leides nicht aus der Verantwortung. Ist dieser Hiob noch ein Glaubender? Wird seine Klage nicht zur Anklage, die letztlich Gott leugnet? Soweit geht er nicht, denn Gott ist und bleibt sein Gegenüber. Hiob wendet sich mit Gott gegen Gott, der es zugelassen hat, dass er so schreckliches Leid erfährt. Die Worte Hiobs stehen in tiefer Spannung zum vollmundigen Lob Gottes und sie sind eine Herausforderung für unsere Frömmigkeit. Zugleich stehen sie für einen Glauben, der Gottes Gegenwart auch im Leid nicht aufgeben will, für eine Liebe zu Gott, die verzweifelt darum ringt, von Gottes Liebe wieder etwas zu spüren. Es sind Worte, die als Teil der Heiligen Schrift auch Wegbegleiter für Menschen in Schmerz und in der Verzweiflung sein können, gerade weil sie auf vorschnellen Trost verzichten. Hiob bleibt lieber in diesem Kampf mit Gott, als sich sagen zu lassen, dass es doch eine Erklärung gäbe. Er bleibt dabei, Gott selbst in seiner Liebe und Barmherzigkeit zur Verantwortung zu ziehen, als das Rätsel des unerklärlichen Leides vermeintlich lösen zu lassen. Es geht eben nicht darum, dass sein Leiden einen tieferen Sinn hätte, vor allem keinen, der ihm von außen eröffnet würde. Wenn, dann ist es nur Hiob selbst, der darauf antworten kann.

Eine zeitgenössische Theologin, Christina Brudereck sagt „G-tt, du schweigst. Und ich weigere mich, immer wieder zurückzuschweigen“ (Brudereck, *Trotzkraft* Text 28). Hiob weigert sich auch zurück zu schweigen. Die Klage ist die Möglichkeit, auch die Abwesenheit Gottes vor Gott zur Sprache bringen. Die Klage ist ein Raum, den wir auch in unseren Gottesdiensten betreten dürfen. Es zeigt sich hier das „Trotzdem“ des Glaubens, das auch in biblischer Sprache seinen Ausdruck findet: „*Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich, bei meiner rechten Hand*“ betet Psalm 73. Die schon zitierte Christina Brudereck nennt dies die „Trotzkraft“, aus der wir schöpfen können, wenn das Leben andere Geschichten schreibt als wir uns erhoffen oder wünschen – dabei ist schon meine Wortwahl zu hinterfragen: Schreibt „das Leben“ diese Geschichten, schickt uns das Schicksal seine Schläge, oder ist nicht auch hier namentlich Gott in der Verantwortung? Verbirgt sich Gott in den Krankheiten und den Verlusten, die wir erleben oder bleibt er nicht auch darin unser Gegenüber, an das wir uns wenden können – mit unserer Klage, die wir dem Lob zur Seite stellen.

Lothar Zenetti hat einmal einen Text des Niederländers Huub Oosterhuis übertragen, der ehrlich klagt, ernsthaft fragt und dennoch nicht anders kann, als sich damit an Gott zu wenden:

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und lass mich unter deinen Kindern leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

Text: Lothar Zenetti 1974 nach dem niederländischen »Ik sta voor U« von Huub Oosterhuis 1969

Der Text steht unter EG 382 in unserem Gesangbuch. Lassen Sie uns das Lied miteinander singen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, halte unseren Verstand wach, unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe zueinander.